Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 18. Januar 1886. Nr. 28.

Deutscher Reichstag.

26. Plenarsitzung vom 16. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind ziemlich gut besetzt.

Die Bundesrathstische bleiben wiederum leer.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung gegen 11¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Das Haus setzt die gestern abgebrochene Berathung der die Ausweisungs-Maßregeln betreffenden Anträge der sozialdemokratischen, der polnischen, der deutschfreisinnigen und der Zentrumspartei fort.

Abg. v. Rheinbaben (deutsche Reichspartei) erklärt, daß das menschliche Mitgefühl wohl auf Seite derjenigen stehen könne, denen wider Willen der Wanderstab in die Hand gedrückt werde, allein dann erscheine ein Staatsmann gerade am größten, wenn er sich zu einer im gegebenen Augenblicke auch unpopulären Maßregel im Interesse des allgemeinen Landeswohles entschließe. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Die außerordentlichen Fortschritte, welche die Polonisirung in den östlichen Provinzen der preußischen Monarchie notorisch mache, bildeten eine ernstliche Gefahr für das deutsche Reich (Widerspruch links und im Zentrum); von dieser Ueberfluthung mit ausländischen Polen müßten wir uns befreien, um wieder Herren im eigenen Hause zu werden. (Zustimmung rechts.) Während der gestrige Redner der deutschfreisinnigen Partei die Ausweisungsmaßregeln lediglich als eine wirthschaftliche Angelegenheit behandelt habe, verstehe es der Abg. Windthorst jederzeit, jede beliebige Angelegenheit auf das Gebiet des Kulturkampfes hinüberzuspielen. (Zurufe im Zentrum.) Die Regierung selber habe das größte Interesse daran, die Solidarität zwischen Katholiken und Polen zu lockern und er (Redner) könne es aus seinen eigenen Beobachtungen heraus bekunden, daß sich auch in den östlichen Provinzen bei der polnisch redenden Bevölkerung die Ansicht immer größere Verbreitung verschaffe, daß ihr wirkliches Interesse nicht bei den Polen gewahrt sei, sondern daß sie einen ausreichenden Schutz nur bei der Regierung finden könne. (Zustimmung rechts; Lachen links.) Den Rednern der deutschfreisinnigen und der Zentrumspartei sei es nicht gelungen, zu beweisen, daß die Ausweisungsmaßregeln nicht im nationalen Interesse nothwendig und es sei im höchsten Grade zu mißbilligen, daß hier vor ganz Europa die Politik der Regierung an den Pranger gestellt werde. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es handle sich zunächst um eine preußische, um eine Angelegenheit der Schule und da hätte sich der Reichstag einfach Schweigen auferlegen sollen, bis das preußische Abgeordnetenhaus gesprochen. (Lebhafter Widerspruch links und im Zentrum.) Man werde es seinerzeit noch bereuen, daß man sich zu einer abfälligen Kritik der Politik des Reichskanzlers habe bewegen lassen und man möge sich nicht zu Bundesgenossen derjenigen machen, die trotz aller ihrer sonstigen liebenswürdigen Eigenschaften erklärte Feinde des Reiches seien. (Wiederholter Widerspruch bei den Polen.) Daß im Einzelnen bei der Ausführung der Ausweisungsmaßregeln Härten nicht zu vermeiden gewesen, dürfe Niemand Wunder nehmen; allein er möchte doch zu bedenken geben, ob es patriotisch sei, einzelne Mißgriffe solcher Art an die große Glocke zu hängen. (Lebhafter Widerspruch links und im Zentrum.) Jeder patriotisch gesinnte Deutsche in der polnischen Diaspora sei von der Nothwendigkeit und Gesetzmäßigkeit der Ausweisungsmaßregeln überzeugt, und wenn hierbei nicht alles glatt abgehe, so sei zu berücksichtigen, daß es gelte, die Versäumnisse eines ganzen Jahrzehnts nachzuholen. Man müsse der Regierung für den gesunden Egoismus dankbar sein, der sie dazu getrieben, mit eiserner Energie und auf die Gefahr der Verurtheilung seitens einer schwächlichen Sentimentalität hin die zum Schutze und zur Sicherheit des eigenen Landes nothwendigen Maßregeln zu treffen. Mit der Annahme der gestellten Anträge schädige der Reichstag sein eigenes Ansehen und man möge überzeugt sein, daß die deutsche Nation auch in dieser Frage auf Seiten ihres Kanzlers stehe. (Widerspruch bei der Opposition.) Man solle sich doch hüten, den Kanzler zu einem zweiten 15. Dezember zu treiben. (Lebhafter Widerspruch links und im Zentrum; Beifall rechts.)

Abg. Rickert (deutschfreis.) hält es für eine Pflicht des Reichstages, die Ausführung der Ausweisungs-Maßregeln zu prüfen, denn es sei keinerlei Gefahr für das Reich vorhanden, und seiner (des Redners) Partei den Patriotismus abzusprechen, sei völlig unberechtigt. Die Germanisirung der polnisch redenden Landestheile müsse auf andere Weise bewerkstelligt werden: durch die Schule und durch Parzellirung der Staatsdomänen (Zurufe rechts) und Besiedelung derselben mit deutschen Kolonisten. Auch er und seine Partei wollten auf der deutschen Grenzwacht stehen, allein sie wollten auch die Grundsätze der Toleranz, der Humanität und der Menschenrechte hochhalten. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Dr. Marquardsen (nat.-lib.) giebt gewisse Härten bei Ausführung der Ausweisungs-Maßregeln im Einzelnen zu, sieht jedoch die Maßregel selbst für im staatlichen Interesse nothwendig an. Was die gestellten Anträge betreffe, so weise er den sozialdemokratischen wegen seiner internationalen Tendenz, den polnischen als überflüssig, und die der Deutschfreisinnigen und der Zentrumspartei als ungerechtfertigt zurück, weil die Maßregel der preußischen Regierung keinen Tadel verdiene, denn sie sei im Interesse des Landes begründet. Redner schließt mit dem Hinweise darauf, daß die Nation zu entscheiden wissen werde, ob die Haltung des Reichstages eine patriotische sei oder nicht. (Beifall rechts und bei den Nationalliberalen.)

Abg. Spahn (Zentrum) unterwirft die Ausweisungs-Angelegenheit einer eingehenden Prüfung auf ihre Berechtigung hin und kommt im Verfolge seiner Ausführungen zu dem Resultate, daß die Maßregel im Grunde lediglich gegen den Katholizismus gerichtet sei. (Beifall bei den Polen und im Zentrum.)

Abg. Freiherr v. Hammerstein (deutschkons.) erklärt zunächst, durch die gegenwärtigen Verhandlungen werde das Ansehen des Reichstages weder im Inlande noch im Auslande erhöht werden. (Zustimmung rechts; Widerspruch links.) Wenn Herr von Helldorff hier von einer Besorgung der Geschäfte des Auslandes durch die Opposition gesprochen, so habe derselbe freilich an keine Konspirationen gedacht, sondern der Ansicht Ausdruck geben wollen, daß den Interessen des Auslandes gedient werde, wenn in demselben die Meinung erregt werden müßte, das deutsche National-Bewußtsein, welches in den Jahren 1870—71 einen so großen Aufschwung genommen, sei bereits wiederum im Schwinden begriffen. (Lebhafter Widerspruch links.) Wenn in analoger Weise, wie es hier seitens des Abg. Rickert geschehen, ein französischer Deputirter sich über in Frankreich für im nationalen Interesse nothwendig gehaltene Ausweisungen geäußert haben würde, so hätte man ihn dort einfach von der Tribüne heruntergerissen. (Lebhafter Beifall rechts; Widerspruch und Lärm links.) In der gegenwärtig verhandelten Angelegenheit komme die Majoritäts-Bildung durch ein Konglomerat von Parteien zu Stande, die durch keinerlei innere Gründe verbunden seien (sehr richtig! rechts); als Führer der Majorität aber erscheine der Abg. Liebknecht (Heiterkeit), was für die Majorität selber äußerst charakteristisch sei. (Sehr wahr! rechts.) Es werde jetzt hier der Versuch gemacht, eine Verwaltungs-Maßregel eines Einzelstaates vor das Forum des Reichstages zu ziehen; das geschehe allerdings wohl aus dem Grunde, weil man die Erörterung der Sache im preußischen Abgeordnetenhause, wo man die Majorität nicht besitze, weniger gern sehe. Der Reichstag solle nach dem Willen der neuen Majorität eine Einwirkung auf Verwaltungs-Maßregeln eines Einzelstaates, welche dieser auf Grund seines anerkannten Hoheitsrechtes ergriffen habe, in der Richtung ihrer Inhibirung ausüben; hierzu aber fehle es an jeder Kompetenz, denn allein auf die Entscheidung dieser Frage komme es an, während die bisher angestellten Kompetenz-Prüfungen durchaus nicht am Platze seien. (Zustimmung rechts.) Wenn nun der Abg. Liebknecht der Führer der Majorität sei, so gratulire er dieser zu den auf der Basis der Volkssouveränetät erwachsenden Zukunfts-Aussichten. (Sehr wahr! rechts.) Wenn der sozialdemokratische Führer auf die Art der Entscheidung von Nationalitätsfragen in dem freien Amerika hinweise, so wolle er (Redner) darauf aufmerksam machen, daß man dort die Chinesen einfach niederschlage. (Heiterkeit und Widerspruch links.) Was die Ausführung der Ausweisungsmaßregeln im Einzelnen betreffe, so sei hier keine autoritative Stelle, darüber zu entscheiden, ganz abgesehen davon, daß man es vielfach mit Uebertreibungen und Entstellungen zu thun habe. (Redner stellt verschiedene von den Vertretern der Opposition vorgeführte Einzelfälle richtig.) Soweit aber in diese Angelegenheit der Kulturkampf hineinspiele, müsse er allerdings erklären, daß er persönlich es lieber gesehen hätte, wenn man sich auf einen Kampf gegen den Polonismus, dessen Vordringen zu Tage liege, beschränkt und den Kulturkampf selber unterwegs gelassen hätte. Wie deplacirt die Aktion der Majorität sei, gehe am deutlichsten aus der Verschiedenartigkeit der Gründe hervor, welche man den Ausweisungsmaßregeln unterlege. Während das Zentrum einen Vorstoß gegen die Katholiken behaupte, führte der gestrige Redner der deutschfreisinnigen Partei aus, daß es wohl auf einen Angriff gegen das liberale Judenthum abgesehen sei. Wenn man nun aber bedenke, wie auf der Versammlung der alliance israélite, welcher auch der Abg. Löwe beigewohnt, die galizischen Juden, die man unterstützen wollte, charakterisirt worden seien, so könne man die Ausweisung solcher Elemente auf keinen Fall als eine wirthschaftliche Schädigung betrachten. Nach jener Schilderung werde der galizische Jude — und der russische Jude, der hier noch in Betracht komme, weise dieselben Eigenschaften auf — bereits in verhältnißmäßig früher Jugend verkuppelt, und da er in der Schule wenig gelernt habe, so komme er mit seiner zahlreichen Familie daheim nicht fort, wandere dann aus und schädige, indem er in Folge seiner natürlichen Pfiffigkeit derartig manipulire, daß er soeben an dem Strafgesetzbuche vorbeischlüpfe, fortgesetzt die Interessen desjenigen Landes, in welchem er sich niedergelassen; er wiederhole, die Ausweisung solcher Elemente, die man gewiß für berechtigt halten müsse, könne in Wahrheit die wirthschaftlichen Interessen des Landes nimmermehr schädigen. (Sehr richtig! rechts.) Wenn endlich der Abg. Rickert die preußischen Behörden für das Vordringen des Polonismus verantwortlich machen wolle, so sei zu bedenken, daß es sich doch nur um eine Verschuldung von Beamten aus der Aera Falk handeln könne, welche politische Gesinnungsgenossen des Herrn Rickert gewesen; ob aber die weitere Durchführung jener Gesetzgebung im Sinne der jetzigen Majorität gewesen, sei sehr fraglich und er (Redner) glaube diese Frage verneinen zu müssen. (Lebhafter wiederholter Beifall rechts; Zischen links und im Zentrum.)

Nach einer einstündigen, in Rücksicht auf die im preußischen Abgeordnetenhause stattfindende Präsidentenwahl anberaumten Pause bekämpfen die Abgg. Payer (deutsche Volksp.), Junggreen (Däne) und Frhr. Langwerth von Simmern (Welfe) die Ausweisungsmaßregeln als ungerechtfertigt und suchen den Standpunkt zu rechtfertigen, den die Opposition in dieser Angelegenheit eingenommen.

Abg. Dr. Böttcher (natlib.) führt, fortgesetzt von dem Widerspruch der linken Seite des Hauses und dem Zentrum unterbrochen, aus, daß der Opposition der Beweis nicht gelungen, die Maßregeln der preußischen Regierung seien nicht im Interesse des Landes nothwendig gewesen. Die polnische Nation lehne sich gegen das deutsche Reich und gegen das deutsche Element überhaupt auf; daher sei es ein nationales Erforderniß, das Vordringen des Polonismus mit allen gegebenen Mitteln zu verhindern. Wenn sich seiner Zeit die Politik der Regierung als segensreich erweisen werde, so habe die linke Seite des Hauses keinen Theil an diesem Segen. (Lebhafter Beifall rechts und bei den Nationalliberalen; wiederholter Widerspruch links.)

Darauf sprachen noch drei Mitglieder der Opposition, die Abgg. Dr. Windthorst (Zentr.) und Simonis (Elsaß-Lothringer), welche namentlich vom Standpunkte der Humanität aus den Umfang und die Art der Ausweisungen bekämpften, und Abg. Dr. Bamberger (dfreis.), welcher in längerer Ausführung in Abrede zu stellen suchte, daß es sich bei Handhabung der Ausweisungsmaßregeln um ein nationales Interesse handle und daß der Reichstag lediglich seine Pflicht thue, wenn er die Ausweisungsangelegenheit einer berechtigten Kritik unterziehe. (Lebhafter Widerspruch rechts; widerholter Beifall links.)

Darauf wird die Diskussion geschlossen und nach einer größeren Reihe persönlicher Bemerkungen folgen die Schlußworte der verschiedenen Antragsteller, welche bei Schluß des Berichts noch fortdauern.

Das Resultat der Abstimmung war die Annahme des Antrages Windthorst.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.
Tagesordnung: Etat.
Schluß 6½ Uhr.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

2. Sitzung vom 16. Januar.

Das Abgeordnetenhaus hielt heute Nachmittag 2¼ Uhr eine Sitzung, in welcher dem Hause davon Kenntniß gegeben wurde, daß bis jetzt 407 Mitglieder auf dem Bureau des Hauses angemeldet worden sind. Demnächst wurde zur Präsidentenwahl geschritten.

Auf Vorschlag des Abg. Stengel wurden die Abgg. v. Köller, Frhr. v. Heereman und v. Benda durch Akklamation zum Präsidenten resp. zu Vizepräsidenten wiedergewählt. Alle drei nahmen die Wahl dankend an.

Präsident v. Köller, der dem Alterspräsidenten v. Lessing für die bisherige Leitung der Geschäfte dankte, hatte alsbald nach seiner Wahl das Präsidium übernommen.

Auch die acht Schriftführer wurden per Akklamation gewählt.

Nachdem das Haus konstituirt, nahm der Finanzminister v. Scholz das Wort, welcher die allgemeine Rechnung pro 1882/83, die Uebersichten über die Staatseinnahmen und Ausgaben pro 1884/85, den Gesetzentwurf betreffend die Feststellung des Staatshaushalts-Etats pro 1886/87, nebst dem Ergänzungsgesetze überreichte und die auf Grundlage des geplanten Branntweinmonopols in Aussicht genommenen weitgehenden Finanzreformen erläuterte.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr.
Tagesordnung: Etat.

Deutschland.

Berlin, 17. Januar. Nicht geringe Ueberraschung verursachte in politischen Kreisen, welche den Ereignissen näher stehen, die Abberufung des spanischen Gesandten am Berliner Hofe, Grafen Benomar. In dem Karolinen-Streit noch hat Graf Benomar Gelegenheit gehabt, seine diplomatische Gewandtheit glänzend zu bewähren und seinem Vaterlande einen großen Dienst zu erweisen. Diese Verdienste sind in Spanien auch nicht ohne Anerkennung geblieben. Sevilla, die Heimathstadt des Grafen Benomar, benannte eben eine neue Straße nach ihm, die Universität von Sevilla übersandte ihm den feierlichsten Ausdruck der Anerkennung seiner Verdienste. Von Madrid aus aber kommt inzwischen die Nachricht, Graf Benomar sei, wenn auch mit gleichem Rang und in gleich wichtiger Vertrauensmission, — in schwierigerer vielleicht sogar, da es dort gilt, wichtige verwandtschaftliche Beziehungen gebührend zu pflegen — nach Wien versetzt worden. Gern verläßt Graf Benomar Berlin jedenfalls nicht, so wenig als man ihn hier gern scheiden sieht. Sein Nachfolger Don Juan de Valera ist Diplomat von Beruf, augenblicklich Gesandter in Washington, vorher in Lissabon, auch längere Zeit Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, einige 50 Jahre alt, eine in diplomatischen Kreisen beliebte Persönlichkeit. Valera ist aber auch einer der hervorragendsten Dichter und Schriftsteller Spaniens, Mitglied der Akademie, Verfasser zahlreicher Romane, die theilweise auch in's Deutsche übersetzt sind. Seine Gemahlin, Schwester des spanischen Gesandten de la Vat, ist eine der gefeiertsten Damen der Madrider Gesellschaft. Die Ersetzung des Grafen Benomar durch eine so ausgezeichnete Persönlichkeit muß immerhin mit Befriedigung aufgenommen werden.

— Aus Philippopel telegraphirt der Korrespondent des „Standard" vom 14. d. M.: „Die Delegirten, welche nach Sofia gesandt wor-

en waren, um den Fürsten Alexander zu seinen Siegen zu beglückwünschen, kehren heute hierher zurück. Der Fürst gab ihnen die Versicherung, daß Rußland in die Union einwillige, und daß die Mächte Bulgarien gestatten würden, die Frage durch direkte Unterhandlungen mit der Pforte zu regeln. Die Delegirten berichten auch, daß Gadbar Effendi gute Nachrichten nach Sofia gebracht habe. Ich habe die Kopie eines von Herrn vou Giers an den russischen Agenten in Sofia gerichteten Telegramms gesehen, welches dahin lautet, daß Rußland anfänglich der Union opponirte, da es fürchtete, sie würde zu Unordnungen im Lande führen, daß aber nach dem Bürgerkriege diese Befürchtung verschwunden sei und Rußland jetzt in die Vereinigung willige.

— Die vor einiger Zeit „vom Rhein" aus durch die „Berliner Politischen Nachrichten" verbreitete Behauptung, daß es sich bei dem Plane der deutsch-nationalen Gewerbe-Ausstellung 1888 lediglich um eine Ausstellung des „Klein"-Gewerbes handle, beruht, wie wir von Seiten der „Freien Vereinigung zur Vorbereitung der deutsch-nationalen Gewerbe-Ausstellung" zu erklären ersucht werden, durchaus auf Erfindung und scheint darauf berechnet, in letzter Stunde die Interessenten an dem Unternehmen irre zu machen. Nach den im Bureau der „Freien Vereinigung", Berlin C, Brüderstraße 13, für jeden Berufenen zugänglichen Originalerklärungen aus allen Theilen des deutschen Reichs ist die glänzende Betheiligung der deutschen Großindustriellen an der Ausstellung 1888, wenn diese stattfindet, vollkommen gesichert.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 18. Januar. Bei dem gestrigen Ordensfest in Berlin haben folgende Personen aus der Provinz Pommern Auszeichnungen erhalten:

Den Stern zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub:

Graf von Behr-Negendank, Ober-Präsident der Provinz Pommern, zu Stettin.

Den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife und Schwertern am Ringe:

von Nickisch-Rosenegk, Landrath zu Stargard i. Pomm.

Den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife:

Bauer, Oberst z. D. und Bezirks-Kommandeur des Reserve-Landwehr-Bataillons (Stettin) Nr. 34.

Den Rothen Adler-Orden vierter Klasse:

Boas, Landgerichts-Direktor zu Stettin. D. Cremer, ordentlicher Professor an der Universität zu Greifswald und Pastor an der St. Marienkirche daselbst. Diewitz, Superintendent und Pastor zu Labbuhn, Kreis Regenwalde. Fangel, Forstrath und Oberförster zu Friedrichsthal, Kreis Usedom-Wollin. von Fragstein und Niemsdorff, Major im 7. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 54. Korth, Postdirektor zu Neustettin. Kujack, Bürgermeister zu Pasewalk. Meißner, Fabrikbesitzer und Kreisdeputirter zu Raths-Damnitz, Kreis Stolp. Nabrath, Regierungs- und Baurath, Direktor des Eisenbahn-Betriebsamts zu Stolp. Nauck, Domänen-Rath und Amts-Rentmeister zu Schwedt a. O. Rehfeldt, Steuer-Rath und Ober-Zollinspektor zu Stralsund. Schultz-Völcker, Ober-Landesgerichts-Rath zu Stettin. Schultzen, Hauptmann im 5. pommerscken Infanterie-Regiment Nr. 42. Wellmann, Landgerichts-Rath zu Stettin. Wernicke, Rechnungs-Rath und Haupt-Steueramts-Rendant zu Stettin. Dr. Wieblitz, Ober-Stabsarzt 2. Klasse und Regiments-Arzt beim 5. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 42. Wilken, Kreis-Sekretär zu Greifswald.

Den königlichen Kronen-Orden vierter Klasse:

Berndt, Zahlmeister beim pommerschen Husaren-Regiment (Blüchersche Husaren) Nr. 5. Fiebelkorn, Zahlmeister beim 4. pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 21. Fischer, Rechnungs-Rath und Fortifikations-Sekretär, Festungsbaukassen-Rendant in Kolberg. Ivers, Schiffsmakler und Rheder, königlich schwedisch-norwegischer General-Konsul zu Stettin. Lincke, Rechnungs-Rath und Intendantur-Sekretär bei der Intendantur des 2. Armee-Korps.

Das Kreuz der Inhaber des königlichen Haus-Ordens von Hohenzollern:

Schulz, stellvertretender Gutsvorsteher zu Deetz, Kreis Soldin.

Das Allgemeine Ehrenzeichen:

Baruschke, Privatförster und Standesbeamter zu Behrenhoff, Kreis Greifswald. Boltz, Förster zu Steinwehr, Kreis Greifenhagen. Eyrich, evangelischer Küster an der Schloßkirche zu Köslin. Fischer, Gefängniß-Ober-Aufseher zu Greifswald. Gall, Sergeant im Kürassier-Regiment Königin (Pommerschen) Nr. 2. Lemke, Wachtmeister im 1. pommerschen Ulanen-Regiment Nr. 4. Loll, Gemeinde-Vorsteher zu Muttrin, Kreis Stolp. Peters, Wallmeister in Swinemünde. Steinbrink, Bahnwärter im Bezirk der Eisenbahn-Direktion Bromberg, in Wärterstation 20 bei Freienwalde i. P. Theel, Gerichtsdiener beim Ober-Landesgericht zu Stettin. Ziegler, Förster zu Deutschebruch, Kreis Arnswalde.

Stettin, 18. Januar. Die Verwendung eines jugendlichen, durch längere Arbeit bereits ermüdeten Fabrikarbeiters zu einer gefährlichen, unausgesetzt hohe Aufmerksamkeit erfordernden Arbeit ohne Beaufsichtigung, bei welcher derselbe verletzt wird, macht, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Zivilsenats, vom 27. November v. J., den Fabrikinhaber für den Unfall des Arbeiters haftbar; das von dem Beschädigten selbst begangene Versehen durch Unterlassen der gebotenen regsten Aufmerksamkeit ist ihm in diesem Falle nicht anzurechnen.

— Wie wir in der Lage sind unseren Lesern mittheilen zu können, wird der berühmte Wagnersänger Herr Heinrich Vogl nach seiner Rückkehr von der nordischen Tournee, die er augenblicklich angetreten hat, uns und zwar in Gemeinschaft mit seiner gleichfalls am Münchener Opernhaus engagirten Gemahlin noch mit einem Gastspiel erfreuen. Fernere Gastspiele stehen uns in Aussicht von Ludwig, Barnay, Ernesto Rossi, Marie Geistinger und Frau Materna — Namen vollsten Klanges!

— Donnerstag geht die reizende Neßler'sche Oper „Der Trompeter von Säckingen" zum Benefiz für den angestrengt thätig gewesenen Kapellmeister Herrn Karl Götze in Szene und zwar unter Mitwirkung des als Brünhilde in der Walküre wohl noch in aller Theaterbesucher Gedächtniß schwebenden Frl. Martin. Die stimmbegabte Dame nimmt z. Z. am Stadttheater in Magdeburg eine hervorragende Stellung ein. Es bedarf bei dem Zusammenwirken so günstiger Faktoren unsererseits kaum einer eindringlichen Bitte, am Donnerstag zum Benefiz des Herrn Karl Götze zahlreich das Theater besuchen zu wollen. Frl. Martin rufen wir schon jetzt einen herzlichen Willkommensgruß zu.

— Seine Majestät der Kaiser und König haben das von Herrn Göttert, Kapellmeister a. D. und Küster an St. Jakobi, zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums komponirte Kaiser-Jubiläumslied huldvollst angenommen und in einem Schreiben vom 16. d. Mts. aus dem Geheimen Zivil-Kabinet durch den Herrn Geheimen Kabinetsrath von Wilmowski Herrn Göttert für diese Aufmerksamkeit danken lassen.

— Ornithologischer Verein. Sitzung vom 11. Januar 1886. Vorsitzender Herr Dr. Bauer. Nach Eröffnung der Sitzung und Verlesung eines Vortrags des Staatsraths Dr. Radde in Tiflis über einen Ausflug in das Hochgebirge des Kaukasus tritt die Versammlung in die Berathung über die Feier des Stiftungsfestes. Es wird in Aussicht genommen, dasselbe mit einer Festvorstellung auf Bellevue und einem sich daran schließenden Herren- und Damenabend zu feiern. Eine Beschlußfassung wird bis zur nächsten Sitzung vertagt. — Betreffs der Ausstellung der 85. Hühnernachzucht wird beschlossen, dieselbe am 25. d. M. zu veranstalten und werden Meldungen zu der Ausstellung von Herrn Claussen, Lastadie 101, entgegengenommen.

— Morgen (Dienstag) Abend hält der Bezirksverein „Mittelstadt" seine erste diesjährige Sitzung im großen Börsensaale ab und wird in derselben Herr Lehrer A. Sielaff einen Vortrag „über häusliche Erziehung" halten. Zu der Versammlung haben auch Gäste Zutritt und sicher werden von dieser Vergünstigung sehr Viele Gebrauch machen, da das Thema, welches der Vortragende behandeln wird, Jedermann interessirt und besonders für Eltern und Erzieher sehr lehrreich ist.

— Das am Mittwoch stattfindende „Elite-Konzert" wird einen „Wagner-Abend" bringen, zu welchem ein sehr reichhaltiges Programm aufgestellt ist. Da die besten Kräfte unserer Oper mitwirken, ist ein zahlreicher Besuch des Konzerts zu erwarten.

— Die am Sonnabend Abend im Saale der Grünhof-Brauerei (Bock) stattgefundene liberale Wähler-Versammlung war sehr zahlreich besucht. Nach einem ca. einstündigen Vortrag des Reichstagsabgeordneten Herrn Max Brömel über das Branntweinmonopol wurde folgende, von Herrn Dr. Dohrn vorgeschlagene Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 16. Januar im Saale der Grünhof-Brauerei versammelten Wähler Stettins erklären, daß die Branntweinmonopolvorlage vom politischen, wirthschaftlichen und moralischen Standpunkte zu verwerfen ist. Sie erwarten, der Reichstag werde ebenso wie das Tabaks-Monopol auch diese Vorlage zu Falle bringen."

— Im Jahre 1885 sind hierselbst 196 männliche und 28 weibliche Personen als verunglückt bei der hiesigen Polizei-Behörde gemeldet, ferner gingen 18 Selbstmord-Anzeigen ein und zwar von 11 männlichen und 7 weiblichen Personen.

— In der Nacht vom 14. zum 15. d. M. wurde ein Vorrathskeller in dem Hause Hohenzollernstraße 1 mittelst Nachschlüssel geöffnet und aus dem gewaltsam geöffneten Weinspind 28 Flaschen Wein im Werthe von circa 70 Mark gestohlen.

— Die im Wilhelmshospital zu Stargard wohnende Wittwe Bethke feiert am 20. d. M. ihren 100. Geburtstag. Leider ist dieselbe schon seit 15 Jahren an das Bett gefesselt und befindet sich mit ihrer 75jährigen Tochter, welche ihre Pflegerin ist, in ziemlicher Nothlage.

— Am Freitag, den 15. Januar, verstarb in Folge eines Lungenleidens zu Stolp der Oberst z. D. v. Glasenapp im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene war ein schneidiger Reiteroffizier und ist besonders durch eine Episode im Feldzug gegen Oesterreich 1866 in weitesten Kreisen bekannt geworden. Damals befehligte v. Glasenapp das 2. Landwehr-Husaren-Regiment. Es war im Gefechte bei Tobitschau am 15. Juli. Mit Heldenmuth focht das genannte Regiment, doch schwer verwundet blieb sein Führer auf dem Schlachtfelde liegen und wurde von den Oesterreichern gefangen genommen. Außer zweien Hieben an der rechten Hand und am linken Handgelenk, hatte Herr Oberst von Glasenapp 5 Hiebe in den Kopf erhalten. Bald nach seiner Gefangennahme erschien der feindliche General Benedek bei ihm, umarmte und küßte ihn und gratulirte ihm zu einem so braven Regiment, wie er es kommandirt. Eine Stunde später erschien das Offizierkorps des österreichischen Regiments Haller-Husaren Nr. 12, welches Regiment den Landwehr-Husaren gegenüber gestanden, ließ sich dem Obersten v. Glasenapp vorstellen, ihm gleichfalls zu seinem Regimente gratulirend, das sich nicht gefürchtet, einen dreifach überlegenen Feind anzugreifen. Fünf ganze Schwadronen Haller-Husaren hatten gegen drei ganz geschwächte, zusammen kaum 170 Pferde starke preußische Husaren-Schwadronen gefochten. Herrn Oberst v. Glasenapp wurde von General Benedek die Wahl gestellt, ob er sein Ehrenwort geben wollte, ein Jahr lang nicht gegen Oesterreich zu kämpfen oder ob er als Gefangener den österreichischen Truppen folgen wollte, trotzdem die Aerzte ihn infolge seiner schweren Verwundung für nicht transportabel erklärten. Er wählte das Erstere und wurde darauf bei einem Privatmann in Pflege gegeben. Dort dauerte indeß die Ruhe nicht lange; der die Arrieregarde kommandirende Offizier ließ ihn weiter schleppen, bis Benedek dies erfuhr, Herrn v. Glasenapp frei ließ und den Offizier bestrafte. In seinem ersten Briefe an das Offizierkorps seines Regiments, in Prerau geschrieben, nahm er Abschied von seinen Offizieren, da er das Regiments-Kommando abgegeben, und dankte seinem Regimente für die bewiesene Tapferkeit. Bei der Parade am 2. August bei Wischau wurde dem Regimente für seine große Bravour gegen einen mehrfach überlegenen Feind, sowie für die todesmuthige Ruhe, die es während eines mehrstündigen heftigen Granatfeuers in dem Gefechte bei Tobitschau und Prerau bewiesen hatte, sowohl von Sr. Majestät dem Könige als von Sr. königl. Hoheit dem Kronprinzen lobende Anerkennung zu Theil. Beim Vorbeimarsch vor dem Könige wurde es von dem General v. Hartmann, dem Kommandeur der Kavallerie-Division der 2. Armee, geführt, und Se. Majestät gedachte auch nachher im Kreise höherer Offiziere der Tapferkeit des Regiments in Ausdrücken der Allerhöchsten Zufriedenheit. Sobald er so weit hergestellt war, siedelte Herr Oberst von Glasenapp von Mähren in seine Heimath, nach Stolp, über, um seine Wunden heilen zu lassen. Der tapfere Offizier hat seitdem der Stadt Stolp als Bürger angehört und sich allgemeine Hochachtung und Verehrung erworben.

Kunst und Literatur.

Glückliche Menschen sind jetzt die Choristen und kleinen Solisten des königl. „Monnaie-Theaters" in Brüssel. Seit einiger Zeit grübelten sie darüber nach, weshalb ihr gestrenger Herr Kapellmeister plötzlich so äußerst höflich und gewählt in seinen Apostrophen gegen sie geworden, eine Neuerung, die bei seiner bekannten Offenherzigkeit fast beängstigend wirkte. Da erfahren sie aus dem „Boudoir" den Grund. Ihre Majestät die Königin von Belgien nämlich, eine der eifrigsten Besucherinnen der Oper, war durch die Hoftrauer um König Alfonso von Spanien dem „Monnaie-Theater" fern gehalten; aber wozu hätte man das Telephon erfunden? Ihre Majestät ist vielleicht die Erste, welche es für Opernzwecke zuerst aus Versuchen zu regelmäßiger Benutzung brachte, und sie war von ihrem Erfolg so entzückt, daß sie die Benutzung der Telephon-Verbindung vom Opernhaus bis zum Schloß Laeken bis auf die Proben ausdehnte. Eines Morgens aber ließ Ihre Majestät mit allen Zeichen des Schreckens das Lauschrohr fallen — und ihre Erregung ließ ein heftiges Unwohlsein vermuthen. Aber nur die Ohren der hohen Frau waren von einem „Anfall" getroffen. „O mein Gott, dieser Kapellmeister — wie er flucht und schimpft! — die armen Choristen!" Am andern Tage erzählte ein Kammerherr dem Herrn Kapellmeister sub rosa, daß Ihre Majestät oft die Proben anhöre, auch gestern, als er die Herren Choristen „eine Heerde Ochsen und Esel" und „cochons" genannt habe — —

Seit dieser Stunde regieren nur noch parlamentarische Ausdrücke diese „Heerde".

(Deutsche Musiker-Zeitung.)

Vermischte Nachrichten.

— (Mord auf der Eisenbahn.) Am Abend des 13. d. M. wurde der Präfekt des Eure-Departements, Barreme, auf der Fahrt von Paris nach Evreux zwischen Houilles und Maisons-Laffitte, wie schon telegraphisch gemeldet, im Wagen ermordet. Gegen 9 Uhr rief der Schaffner eines Güterzuges dem Stationsverwalter von Maisons-Laffitte zu, es liege eine Leiche auf der Bahn. Man eilte hin und fand 500 Meter vom Bahnhof an der Seinebrücke zwischen den Schienen die Leiche eines etwa vierzigjährigen Mannes mittlerer Größe in schwarzem Anzuge; ein baumwollenes Taschentuch war ihm fest um die Augen geschlungen. Man fand, der „K. Z." zufolge, eine Wunde hinter dem rechten Ohr, die von einem amerikanischen Schlagringe herzurühren schien; eine zweite Wunde war an der linken Schläfe sichtbar, die stark geblutet hatte. In der Kleidertasche fanden sich eine Fahrkarte der Westbahn mit dem Namen „M. Barrême, préfet de l'Eure", sodann zwei Briefe an seine Adresse, einen nicht geöffneten, aber an einer Ecke einen leichten Riß enthaltenden Briefumschlag mit 500 Fr. in Bankscheinen und ein Portemonnaie mit 37 Fr. 50 Cm. in kleiner Münze; dagegen fand sich weder Portefeuille, noch Uhr, noch Hut. Barreme hatte den ganzen Mittwoch in Paris zugebracht und war vom Chef des Personals im Ministerium des Innern empfangen worden, hatte den Zug 49 genommen, der um 8 Uhr Paris verläßt und um 10 Uhr 46 Minuten Evreux erreicht. Es scheint, daß die Mörder den Präfekten durch Schläge auf den Kopf betäubt und ihm die Augen verbunden hatten, um nicht erkannt zu werden, und daß sie die Leiche in die Seine werfen wollten, wenn der Zug über die Brücke gehe, aber nicht Zeit genug hatten, die Leiche vollständig auszuplündern, und daß sie in der Eile den Körper, statt nach der Flußseite in die Seine, nach der Landseite zwischen die Schienen warfen. Die erste Haltestelle ist in Poissy 8 Uhr 38 Minuten; hier scheinen die Mörder ausgestiegen zu sein. Die „France" bringt einen heftigen Angriff auf das jetzige „Zellengefängnißsystem" der Eisenbahngesellschaften, in denen die persönliche Sicherheit eine reine Null und gegen die der dickste Wald ein Himmel der Sicherheit sei. Alle jetzigen Schutzmittel seien unzureichend; nur eins: Aufgeben des Zellensystems, Einführung des schweizerischen Systems, wo fortwährender Verkehr zwischen den Bahnwagen stattfinde, erfülle den Zweck. Wenn die Bahngesellschaften nicht in Verruf kommen wollten, so müßten sie zu Abhülfe schreiten und wenigstens keine Zellenwagen mehr bauen. Sie sollten doch nur bedenken, welchen Schaden dieser Mord bei Maisons-Laffitte ihnen verursachen werde; und allerdings sei es Zeit, daß die öffentliche Meinung sich Geltung verschaffe. Ueber die Ermordung des Präfekten meldet die „Agentur Havas": „Der muthmaßliche Mörder sei ein Mann, der in Nantes den Eisenbahnzug verlassen habe. Derselbe habe die Reisedecke des Präfekten getragen, die später in Nantes auf der Straße gefunden worden sei. Der Präfekt habe in Paris 20,000 Francs eingenommen; es scheine daher die Annahme gerechtfertigt, daß die Beraubung des Präfekten der Zweck des Mörders gewesen sei."

— (Ad absurdum geführt.) A.: „Ich sag' Ihnen, die Mathematik ist eine unanfechtbare Wissenschaft, die Logik selbst! Ein Beispiel: Wenn in 12 Tagen ein Arbeiter diese Mauer baut, so bauen sie 12 Arbeiter in einem Tag." B.: „Gewiß, 288 in einer Stunde, 17,280 in einer Minute, und fassen gar 1,036,800 Mann an, so steht sie in einer Sekunde da, d. h. ehe noch Einer einen Stein hat hinlegen können."

— Der Postdampfer „Neckar", Kapt. Fr. Pfeiffer, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 3. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 16. Januar wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Fulda", Kapt. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 6. Januar von Bremen abgegangen war, ist am 15. Januar wohlbehalten in Newyork angekommen.

— (In der Advokaturs-Kanzlei.) Rechtsanwalt (zum neu angestellten Schreiber): „Sie kommen nicht mit beim Diktat? Warum stenographiren Sie nicht? Sie sagten doch, Sie könnten stenographiren?" Der Neu-Angestellte: „Ich kann's auch. Aber ich gebrauche mehr Zeit dazu, als zum gewöhnlichen Schreiben!"

— (Im Salon.) Der Gast: Sie sollten Ihr Fräulein Tochter doch auch in der Musik unterrichten lassen. — Der Vater: Ich beabsichtige das auch zu thun. Ich werde sie die große Trommel lernen lassen. — Der Besucher: Aber, mein Verehrtester, das verursacht ja einen viel größeren Lärm als das Klavier! — Der Vater: Ganz richtig ... man spielt aber auch viel weniger darauf.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

München, 17. Januar. Der König hat dem General-Lieutenant und Kommandeur des fünfzehnten Armee-Korps, von Heuduck in Straßburg, und dem Divisions-Kommandeur, Generallieutenant v. Legat, in Metz, das Großkreuz des Militärverdienstordens, ferner dem Kommandeur der 4. Fuß-Artillerie-Brigade, Generalmajor von Hellfeld, das Großkomthurkreuz des Militärverdienstordens, dem Oberst Spitz, Abtheilungschef im Kriegsministerium, sowie den Obersten im Generalstab der Armee, Grafen Schlieffen und v. Holleben, das Komthurkreuz, dem Flügel-Adjutanten des Kaisers, Oberst v. Winterfeld, dem persönlichen Adjutanten des Kronprinzen, Oberst v. Sommerfeld, und zahlreichen anderen preußischen Offizieren das Ritterkreuz des gleichen Ordens verliehen.

Das „Berl. N.-Bl." bringt folgende neuere Nachrichten:

Wien, 17. Januar. Die hiesigen diplomatischen Kreise betrachten Serbiens und Griechenlands Weigerung, abzurüsten, noch nicht als definitiv, nachdem beide Weigerungen auch keine unbedingten sind. Serbien und Bulgarien verständigten sich endgültig über die Wahl Bukarests als Ort der Friedensverhandlungen. Fürst Nikita von Montenegro reiste über Italien zu vierwöchentlichem Aufenthalt nach Nizza und wird auf dem Rückweg Wien besuchen.

Der Wunderdoktor.

Roman von Elie Berthet.

18)

„Auch nicht übel," murmelte Robillard seinem Meister ins Ohr; er überzeugt sich erst, ob er es auch nicht etwa mit menschenfreundlichen Taschendieben zu thun hat. . . Ich will nur hoffen, daß er seine Brieftasche und sein Portemonnaie nicht vermißt."

Mochte nun die Vermuthung Robillards begründet sein oder nicht, nach einer Weile richtete der Engländer sich auf. „Jetzt ist es vorüber," sagte er lächelnd; ich fühle mich wieder vollständig wohl."

„Sie befanden sich wirklich in Gefahr," versetzte der Doktor Jean, „und es war schleunigst Hülfe von Nöthen, ich mußte daher zu einem Gewaltmittel meine Zuflucht nehmen."

„Um es mit solcher Sicherheit anzuwenden, müssen Sie jedenfalls Arzt sein."

„Ich bin allerdings Mediziner; mein Name ist Jean, und dieser Herr ist mein Gehülfe, Herr Robillard."

„Very well . . . und ich bin Mr. James Jobson; ganz London kennt meinen Namen. Ich bin Ihnen sehr verbunden, meine Herren." Gleichzeitig schüttelte er dem Doktor und seinem Gehülfen kräftig die Hand.

Nachdem man sich so gegenseitig vorgestellt hatte, wurde die Unterhaltung in einem fast freundschaftlichen Tone fortgesetzt.

„Die Luft ist erstickend hier," fuhr der Doktor fort, „und die Hitze im Verein mit der Ermüdung hat ohne Zweifel Ihren Anfall verursacht."

„Ja, ja, die Hitze," wiederholte Jobson lachend; aber auch der Wein in Macon. Denken Sie sich, Herr Doktor, in London bin ich Mitglied eines Mäßigkeitsvereins, in welchem man sich jeder berauschenden Flüssigkeit enthält, kurz, ich bin ein sogenannter teetotaller. Zu Hause lebe ich auf das Strengste nach den Vorschriften meines Vereins und trinke nur Wasser oder Thee. Hier in Frankreich aber erlaube ich mir mitunter eine kleine Ausnahme. So ging es mir auch vorhin in Macon; ich weiß nicht, welcher Teufel mich plagt, mir am Buffet die älteste und beste Flasche Wein zu bestellen, welche aufzutreiben. Wahrer Nektar! . . . . Ohne Zweifel hat der Himmel mich strafen wollen, weil ich mein Gelübde gebrochen habe."

„Der edle Trank," versetzte der Doktor, „hat um so größeren Einfluß auf Sie, als Sie nur gewohnt sind, Wasser zu trinken. . . Doch, Ende gut, Alles gut. . . Aber wissen Sie, Herr Jobson, Sie sprechen unsere Sprache eben so gut wie wir selbst."

„Das macht, weil ich oft in Frankreich zu thun habe. Gerade jetzt bin ich mit einer wichtigen Mission betraut, die mir, wenn sie einschlägt, tausend Guineen einbringt."

„Tausend Guineen," murmelte Robillard; „alle Wetter, ein nettes Sümmchen."

Allein in demselben Augenblick bereute der Engländer auch schon, daß er sich durch die Erkenntlichkeit zu einer solchen Mittheilung hatte hinreißen lassen. „Jeder nach seinem Geschäft," versetzte er; „aber ich werde Sie auf der nächsten Station verlassen müssen, Herr Doktor," fuhr er fort, indem er eine wohlgefüllte Börse aus der Tasche zog; „es dürfte daher Zeit sein, daß wir unsere Rechnung begleichen. . . Sie haben sich sehr viel Mühe mit mir gegeben; welches Honorar bin ich Ihnen denn nun schuldig?"

Der Doktor hatte viel Mühe, dem Engländer begreiflich zu machen, daß man für eine derartige Hülfeleistung kein Honorar verlangen könne. Während Jobson immer noch darauf bestand, seine Schuld abtragen zu wollen, verringerte sich die Geschwindigkeit des Zuges und der Schaffner kündigte die Station St. Simeon an.

Jean und Robillard rüsteten sich zum Aussteigen; sie waren nicht wenig überrascht, als sie sahen, daß der Engländer sich ebenfalls anschickte, den Zug zu verlassen.

„Was, Sie sind hier auch schon am Ziele, Herr Jobson?" fragte der Doktor.

„Allerdings; meine Geschäfte rufen mich nach St. Simeon, welches, wie man mir sagt, etwa eine Stunde von hier liegt. . . Sie gehen auch dahin?"

„Nicht ganz; ich denke, hier im Stationsorte zu bleiben, das heißt, wenn wir eine Wohnung finden."

„Dann müssen wir also zu meinem großen Bedauern Abschied von einander nehmen."

Sie stiegen aus; Robillard nahm die Reisetasche seines Herrn und Jobson, mit der seinigen beladen, wandte sich dem Ausgange zu. Auf der anderen Seite des Stationsgebäudes hielt ein wenig einladend aussehender zweirädriger gelber Karren, welcher bestimmt war, etwaige Reisende nach der Stadt zu bringen. Die Haltung des Engländers schien ziemlich fest; er nahm Abschied von seinen Reisegefährten und wandte sich nach dem Gefährt; allein plötzlich wurde er sehr bleich und seine Reisetasche glitt ihm aus den Händen. Er selbst wäre ohne Zweifel rücklings zu Boden gestürzt, wenn Jean ihn nicht aufgefangen hätte.

„Sie sind noch zu schwach," sagte der Doktor. „Sie müssen sich erst ein wenig ausruhen nach einem so schweren Anfalle. Wenn ich Ihnen rathen soll, so fahren Sie nicht mit diesem Marterkasten, der Sie mindestens noch dreiviertel Stunde lang umherschütteln würde. Sie thäten besser, bis morgen hier zu bleiben, damit ich Ihnen vorkommenden Falles noch Beistand leisten kann."

„Sie haben Recht," versetzte der Engländer; es dreht sich in der That Alles im Kreise mit mir. Aber wo soll ich bleiben? Ich kenne hier keinen Menschen."

„Ich ebenso wenig . . . aber Robillard wird uns einen anständigen Gasthof suchen, wo wir für unser Theil allerdings nur kurze Zeit verweilen werden."

„Es sei! Ich bin Ihnen außerordentlich zu Dank verpflichtet. Allein," fügte Jobson mit gedämpfter Stimme hinzu, „ich möchte nicht gern zu nahe an der Straße wohnen. Es kommen so viele Menschen hier vorbei."

„Ah! Da haben wir ja ein und dieselben Bedenken," versetzte der Doktor.

Er näherte sich seinem Gehülfen und gab ihm leise einige Aufträge. Robillard schickte sich an, zu gehen, während Jean und der Engländer bei dem Gepäck bleiben sollten.

Börsenbericht.

Stettin, 16. Januar. **Wetter** trübe, leichter Schneefall. Temp + 1° R. Barom 28" 1'''. Wind SW.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb und weiß 138—153 bez., per April-Mai 153,5 bez., per Mai-Juni 156 B., 155,5 G., per Juni-Juli 157,5 B. u. G.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 119—125 bez., per April-Mai 129 bez., per Mai-Juni 130,5—130 bez., per Juni-Juli 131,5 B. u. G.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko 112—130 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer unveränd., per 1000 Klgr. loko pomm 120—130

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 124 bis 131 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 45 B., per Januar 43,5 B., per April-Mai 44 B., per September-Oktober 45,50 B.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,7 bez., per Januar 36,7 nom., per April-Mai 38,3, 38,5 bez., per Mai-Juni 39,3 B. u. G., per Juni-Juli 40 B. u. G., per Juli-August 40,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,15 tr. bez., 12 verz. bezahlt.

Landmarkt. Weizen 145—150, Roggen 125 bis 132, Gerste 120—126, Hafer 128—133, Kartoffeln 25—28, Heu 1,75—2,25, Stroh 21—24.

Stettin, den 16. Januar 1886.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 21. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Antrag auf Beschlußfassung, daß bei Ausleihung städtischer Gelder auf Hypotheken die Rückzahlung des Kapitals und die Zinszahlung in Gold stipulirt werde. — Vorlage, betreffend die Zahlung der von der Stadtgemeinde Pölitz, bezw einer Anzahl Pölitzer Bürger erstrittenen Entschädigung von 48,814 ℳ 44 ₰ für entzogene Nutzungen aus den der Stadt Stettin gehörigen Werdern, nebst Prozeßkosten. — Bewilligung von 10,000 ℳ zu einem Anbau an das Leichenhaus des Krankenhauses behufs Herstellung eines Lokals für gerichtliche Obduktionen. — Genehmigung der Etatsentwürfe für das Johannis-Kloster, das Birkhoff-, Kuhberg-, Salingre-, Sonne-Stolle- und Schwenn-Stift pro 1886—87. — Bewilligung des Werthes für das zum Bau der Barnimschule erforderliche Terrain in Petrihof von 5679 qm Größe mit 55,185 ℳ und Genehmigung der Erstattung von 1813 ℳ Straßenpflasterkosten. — Wahl des Vorstehers für den 24. Bezirk und des Stellvertreters für den Vorsteher des 29. Bezirks. — Bewilligung von 162 ℳ 35 ₰ an Kosten für Desinfizirungen der Räume im Schulhause Pommerensdorferstraße Nr. 25. — Vorlage, betreffend den Austausch von Bau- und Straßenterrain vor dem Grundstück Mühlenbergstraße Nr. 12 und Bewilligung der Vertrags- nebst Auflassungskosten, sowie von 2970 ℳ zur Herstellung der Straße und des Bürgersteiges vor dem qu. Grundstück. — Zustimmung zu der Verwendung einer ca. 1 h großen Ackerfläche von Petrihof für die aus dem Anlagenterrain zu entfernende Baumschule. — Bewilligung von 24,770 ℳ an Kosten für die Erweiterung von Schulklassen an 8 Schulen im Etatsjahre 1886—87. — Wahl eines Mitgliedes der 11. Armen-Kommission.

Dr. **Scharlau.**

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die im Bereiche des unterzeichneten Betriebs-Amtes angesammelten, auf dem Bahnhofe Pasewalk lagernden alten Oberbau- und Baumaterialien als: Schienen, Kleineisenzeug, Herzstücke und sonstige Weichentheile, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen, Messing, Kupfer, Eisendraht, Zink und Eisenblech, sollen im Wege der Versteigerung verkauft werden.

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Offerte auf Ankauf alter Materialien" sind bis zum Termine am Freitag, den 22. Januar d. Js., Vormittags 11 Uhr, portofrei an uns einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Verkaufsbedingungen nebst Nachweisung der zum Verkauf kommenden Materialien liegen in unserm Büreau hier in den Dienststunden, ferner im Büreau des Berliner Baumarkts und in der Börsen-Registratur in Berlin zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus, auch können dieselben nebst dem vorgeschriebenen Offertenformular gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ von unserm Büreau-Vorstand hierselbst, Lindenstraße Nr. 19, parterre, bezogen werden.

Stettin, den 8. Januar 1886.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Mühlen-Verpachtung.

Die fiskalische Schneidemühle und Mahlmühle in Guszianka, Kreis Sensburg, Regierungsbezirk Gumbinnen, soll vom 1. Januar 1887 ab auf 6 oder 12 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Wir haben hiezu einen Termin auf Dienstag, den 8. Juni 1886, Vormittags 11 Uhr, vor unserem Kommissarius, Herrn Forstmeister Krueger, im Geschäftszimmer desselben, im Gebäude der Forstabtheilung (Kirchenstraße) hierselbst, anberaumt.

Das Verpachtungs-Objekt besteht aus einer Schneidemühle, einer Mahlmühle mit 2 Gängen, einer Schmiede, mehreren Wohn- und Stallgebäuden und 9,500 ha nutzbaren Ländereien, wovon 7,900 ha Acker, 0,469 ha Gartenland, 0,497 ha Hof- und Baustelle, 0,944 ha Ablagen am Beldahn-See.

Die Mühlen liegen im Mittelpunkt der aus 10 Königlichen Oberförstereien bestehenden Forstinspektion Johannisburg, welche einen zusammenhängenden Waldkomplex von ca. 12 [ ]-Meilen bildet, an dem mit den schiffbaren masurischen Seen in Verbindung stehenden Beldahn-See, etwa 1½ Kilometer vom Bahnhof Rudczanny, Station der Allenstein-Johannisburger Eisenbahn entfernt.

Das bisherige jährliche Pachtgeld beträgt 3760 ℳ. Im Termin ist eine Bietungs-Kaution von 1800 ℳ von jedem Bietungslustigen zu hinterlegen.

Die Verpachtungsbedingungen werden auf Verlangen von hier aus übersendet.

Herr Oberförster **Wolff** zu Guszianka wird die Pachtobjekte auf Wunsch an Ort und Stelle vorzeigen.

Gumbinnen, den 10. Dezember 1885.

Königliche Regierung, Abtheilung für direkte Steuern, Domainen und Forsten.

„Fürchten Sie nicht," sagte Robillard zu dem Doktor, „daß dieser Herr uns im Wege sein könnte, da wir doch in der Nachbarschaft zu thun haben?"

„Warum sollte er sich um unsere Angelegenheiten kümmern, kümmern wir uns doch auch nicht um die seinen. Es wäre eine Härte von uns, den armen Engländer seinem Schicksale zu überlassen."

Nach Verlauf einer Viertelstunde kehrte Robillard mit der Meldung zurück, daß er einen Gasthof gefunden hätte, wie die Herren ihn wünschten. Derselbe lag außerhalb des Dorfes und hatte ein freundliches einladendes Aussehen. Er gehörte der Wittwe eines Bahnbeamten, welcher bei einem Unfall sein Leben verloren hatte, und es wurden nur anständige Leute in demselben aufgenommen. Der Doktor und sein Gehülfe konnten dort wohnen und auch für den Engländer wollte man ein bequemes Zimmer herrichten.

Robillard nahm die beiden Reisetaschen, während Jobson unter vielen Entschuldigungen sich auf den Arm des Doktors stützte. So begab man sich nach dem Gasthause.

Die Wirthin war eine noch junge liebenswürdige Frau; sie und eine Magd, sowie ein alter Gärtner, welcher vorkommenden Falls auch als Stallknecht fungirte, waren die einzigen Bewohner des Hauses. Die Reisenden wurden mit wohlthuender Höflichkeit aufgenommen. Als die Wittwe erfuhr, daß einer derselben krank war, beeilte sie sich, ihn in ein hübsches, mit einem vorzüglichen Bette versehenes Zimmer zu führen.

Der Doktor Jean seinerseits hatte sich in das für ihn bestimmte Zimmer zurückgezogen. Er holte ein Schreibzeug aus seiner Reisetasche, warf einige Zeilen auf ein Stück Papier und steckte es in ein Kouvert. Dann rief er Robillard, welcher in der Küche seine Mahlzeit einnahm und, wie es schien, seiner Ausgelassenheit freien Lauf ließ, denn man hörte die Wittwe und die Magd aus vollem Herzen lachen. Der Spaßvogel eilte herbei.

„Hier, mein lieber Robillard," sagte der Doktor, „ist ein Brief, welcher nach der „Hütte" gebracht werden muß; Du kennst doch jenes Haus, wo wir kürzlich übernachtet haben; allein Du mußt ihn heimlich übergeben."

„Aber es steht ja keine Adresse darauf."

„Er ist für Fräulein Josephine Jolivet, jenes hübsche, junge Mädchen, welches uns so freundlich aufgenommen hat. Hoffentlich erinnerst Du Dich ihrer noch!"

„Das wollt' ich meinen! Sie ist das reizendste junge Mädchen, welches ich kenne . . . Und sie sah nicht aus, als ob sie glücklich wäre."

„Ich habe alle Ursache, dasselbe zu denken. Dieser Brief muß ihr persönlich übergeben werden. Fräulein Jolivet wird wahrscheinlich nicht wieder schreiben, aber sie wird Dir eine mündliche Antwort mitgeben, welche Du mir unverzüglich überbringen wirst. Vor Allem kommt es darauf an, daß Dich kein Mensch aus dem Hause sieht; und wenn es doch der Fall sein sollte, so darf man nicht ahnen, zu welchem Zwecke Du dorthin kommst . . Hast Du mich genau verstanden?"

„Versteht sich, Meister," versetzte Robillard mit einem Tone, in dem trotz aller Ergebenheit für den Doktor eine gewisse Schalkhaftigkeit nicht zu verkennen war.

Vielleicht war diese Nuance auch dem Doktor nicht entgangen, denn er setzte in ernstem Tone hinzu:

„Es handelt sich um eine wichtige Angelegenheit, um Leben und Tod. Die geringste Unvorsichtigkeit könnte verhängnißvolle Folgen haben."

„Schon gut, Meister; sie wird den Brief in Händen haben, ehe wir zwei Stunden älter sind. Wie ich es anfangen soll, weiß ich freilich noch nicht; es ist nicht leicht, heimlich mit einem jungen Mädchen zu sprechen in einem Hause, wo so viele Leute wohnen; aber wenn ich auch an den Wänden in die Höhe klettern sollte, ich verspreche Ihnen . ."

„Noch einmal, sei vorsichtig; vermeide jede unüberlegte Handlung. Ich weiß, Du bist eben so klug wie entschlossen, und zweifle nicht, daß Du Deine Aufgabe lösen wirst. Ich für mein Theil werde hier bleiben, bis Du wieder kommst. Ich kann nicht ausgehen, ohne befürchten zu müssen, erkannt zu werden in einer Gegend, wo ich mich vor kaum drei Tagen öffentlich gezeigt habe. Ich werde die Pflege des Engländers zum Vorwande nehmen, obgleich ich überzeugt bin, daß er jeden Augenblick im Stande sein wird, seine Reise fortzusetzen."

„Auf Wiedersehen denn," versetzte Robillard. Ich werde auf meiner Hut sein und lieber das Papier verschlingen, als es in fremde Hände gelangen lassen. Und übrigens habe ich, wenn es darauf ankommt, ein gutes Auge und flinke Beine."

(Fortsetzung folgt.)